

chen über die angebliche „Stunde Null“ gewirkt haben. Zum anderen wird in diesem Kapitel der Wiederaufbau in Stuttgart nach 1945 skizziert.

Auf dieser Grundlage baut das Herzstück der Arbeit auf, das zweite Kapitel, das die Siedlung Rot fokussiert. Hier interessieren neben dem städtebaulichen Konzept der neuen Siedlung, der „Wohnungsbau in Massen“, die individuelle Gestaltung im Wohnungsbau am Beispiel von Versuchsbauten, wie jenen von Richard Döcker, Hans Scharoun, Otto Traber und Richard Dippon, und die moderne Formensprache in der Architektur der öffentlichen Gebäude, wofür ausgewählte Beispiele zu drei Bereichen herangezogen werden: Die Silberschule, das Kino „Heimatlichtspiele“ sowie die evangelische Auferstehungskirche und die katholische Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit.

Im dritten Kapitel wird die Siedlung Rot in den Kontext des Stuttgarter Siedlungsbaus der 1950er Jahre gestellt, indem Rot mit den Stuttgarter Großsiedlungen Giebel, Mönchfeld und Fasanenhof verglichen wird. Darüber hinaus wird der Bogen zum einleitenden Kapitel gespannt, indem der Stuttgarter Siedlungsbau architekturhistorisch in das städtebauliche Modell der Stadtlandschaft eingeordnet wird. Auf die Zusammenfassung, in der die Ergebnisse einer dem Leitbild der Stadtlandschaft folgenden Stadtplanung auch kritisch hinterfragt werden, folgt ein Anhang. Er enthält neben dem Literatur- und Quellenverzeichnis die Nachweise für die zahlreichen Abbildungen des Bandes. Zu vermissen sind Register, die den Band zusätzlich erschließen würden. Diese wären hilfreich gewesen, erstens weil, anders als der Untertitel vermuten lässt, Stuttgart-Rot zwar im Mittelpunkt steht, darüber hinaus aber die architektonische Entwicklung Stuttgarts insgesamt und auch das Bundesgebiet, das europäische Ausland und die USA mit in den Blick genommen werden. Zweitens weil eine Reihe von Architekten und ihre zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten entstandenen Bauten vorgestellt werden, die mit Hilfe eines Personenregisters schnell recherchierbar wären.

Von den beiden Seiten des Experiments, das der Wohnungsbau nach 1945 architektur- und gesellschaftshistorisch darstellt, konzentriert sich die Arbeit entsprechend ihrer fachlichen Ausrichtung allein auf die Architektur und kann überzeugend das Geflecht von Tradition und Neuanfang aufzeigen. Dieses hervorzuheben, heißt nicht, ihre Ergebnisse schmälern zu wollen, sondern ihr selbst gestecktes Ziel, nur einen Teilbereich des Experimentes, den die nach 1945 entstandenen neuen Siedlungen darstellen, in den Blick zu nehmen. Die Arbeit fügt mit ihrer kontextualisierten Fallstudie zu Stuttgart-Rot der bereits umfangreichen architekturgeschichtlichen Literatur zu Stuttgart-Rot einen weiteren wichtigen Mosaikstein hinzu. Es wäre zu wünschen, dass das Buch nicht nur, aber auch im Bereich der regionalen und lokalen Zeitgeschichte rezipiert wird, um so zu einer Architektur- und Gesellschaftsgeschichte verbindenden Sichtweise der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen neuen Siedlungen zu gelangen. Die Autorin hat mit ihrer dankenswerterweise in der Reihe des Stadtarchivs Stuttgart veröffentlichten Studie dafür eine solide architekturgeschichtliche Grundlage geschaffen.

Mathias Beer

Uttenhofen mit Raibach, Tullau, Wilhelmglück, Red.: Christoph BITTEL und Ulrike MARSKI, hg. von der Gemeinde Rosengarten (Veröffentlichungen zur Ortsgeschichte und Heimatkunde in Württembergisch Franken, Bd. 24), Gemeinde Rosengarten 2013. 615, XXI S. mit zahlr. s/w und farb. Abb. ISBN 978-3-00-040138-1. Geb. € 25,-

Uttenhofen ist seit der Gemeindereform 1972 Teilort der Gemeinde Rosengarten (Lkr. Schwäbisch Hall). Es umfasst neben dem Dorf Uttenhofen als Hauptort die Ortsteile Tullau, Raibach und Wilhelmsglück. Das 675-jährige Ortsjubiläum 2013 war Anlass für die Abfassung dieser Ortsgeschichte, die mit 650 Seiten geradezu üppig ausfällt. Der Band enthält 49 Beiträge von insgesamt 30 Autoren.

Einführend befasst sich Thomas Schmidt mit der Geologie der Gesamtgemeinde Rosengarten. Uttenhofen gehörte mit seinen Teilorten in historischer Zeit bis zum beginnenden 19. Jahrhundert zum Oberamt Rosengarten der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Diese Phase behandelt Andreas Maisch in sechs Beiträgen, die die Herrschaftsgeschichte, die Kirchengeschichte und die Wirtschaftsgeschichte darstellen. Den herrschaftlichen Gebäuden in Tullau widmet sich Albrecht Bedal, mit der Sigismund-Kapelle in Uttenhofen befasst sich Wolfgang Ott.

Die Mediatisierung Schwäbisch Halls durch Württemberg 1803 war ein markanter Einschnitt. Die ehemalige Reichsstadt war nun Teil des Königreiches Württemberg. Christoph Bittel stellt die Gemeindeverwaltung und Lokalpolitik in der württembergischen Zeit dar. Seine drei Beiträge behandeln die Phasen von der Mediatisierung 1802 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, von 1918 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 und von der „Stunde Null“ bis zur kommunalen Gebietsreform.

Das Kapitel „Verkehr, Siedlung und Infrastruktur“ enthält Beiträge zum Straßenwesen (Ulrike Marski, Jürgen Elßer), zum Wohnungsbau nach 1945 (Norbert Gundelfinger), zur Wasserversorgung und -beseitigung, zur Abfallbeseitigung und zum Feuerlöschwesen (vier Beiträge von Günter Seybold) sowie zur Nachrichtenübermittlung (Hans Wieland/Ulrike Marski).

Das nächste Kapitel betrifft die „Bevölkerung und Wirtschaft“ des Ortes. Monika Kolb stellt die Bevölkerungsentwicklung von 1805 bis 1970 dar und in einem weiteren Beitrag die Ablösung der feudalherrschaftlichen Lasten im 19. Jahrhundert. Ulrike Marski behandelt den größten landwirtschaftlichen Betrieb in Uttenhofen, die Milchwirtschaft, die Handwerker und die Sägemühle am Kocher in Tullau. Jan Wiechert schildert die Arbeitsbedingungen im Salzbergwerk Wilhelmsglück und befasst sich näher mit der Tullauer Sole. Die Nutzung der Wasserkraft des Kochers in Tullau im 20. Jahrhundert stellt Werner Kurz dar. Christoph Bittel behandelt die Gaststätten des Ortes. Außerdem schildern ältere Einwohner aus Raibach ihre Erinnerungen an die vergangenen Zeiten.

Unter „Soziales Leben“ finden sich die Darstellung über Armenfürsorge und Auswanderung von Monika Kolb und der Beitrag zu den karikativen Einrichtungen in Wilhelmsglück von Heike Krause. Walter Hampele erzählt seine Erinnerungen an den Gänsehirt Karl Mehner. Elisabeth Rademann und Günter Schnurrer schildern die Rolle Uttenhofens als neue Heimat für Flüchtlinge und Vertriebene nach dem Zweiten Weltkrieg.

Im Kapitel „Gesundheitswesen“ befasst sich Christoph Bittel mit der Geburtshilfe durch die örtlichen Hebammen, mit der Bedeutung der Gemeindeschwestern und Ärzte sowie mit den Lebensmittelkontrollen durch die Fleischbeschau. Zum Thema „Kirche und Schule“ stellt Jan Wiechert die Kirche in Tullau während des 19. und 20. Jahrhunderts vor. Ralf Völker erinnert an 72 Jahre Unterricht in Uttenhofen, und zusammen mit Christoph Bittel stellt er die Schulen in Tullau und Raibach während des 19. Jahrhunderts dar. Unter „Kultur und Freizeit“ finden sich Beiträge von Walter Hampele zur Uttenhöfer Mundart und zum dortigen Brauchtum. Christoph Bittel u. a. stellen die ehemaligen Kultur- und Sportvereine in Uttenhofen vor. Über die heutigen informieren die Vereine selbst in Eigenbeiträgen. Bürger-

meister Jürgen König erläutert die 25 Jahre Kommunalpolitik von Rosengarten von 1988 bis 2012. Der Beitrag von Friedrich Laidig über die Geschichte der Häuser in Raibach schließt den Band ab.

Thematisch ist die Ortsgeschichte von Uttenhofen also sehr breit angelegt. Alle Themenbereiche einer Ortsgeschichte sind mit ausführlichen und fundierten Darstellungen abgedeckt. Die Darstellungen sind in der Regel mit wissenschaftlichen Anmerkungen abgesichert. Ein Index, der in dieser enormen Textmenge eine Suche erleichtern würde, fehlt allerdings. Die Beiträge werden durch zahlreiche Fotos und Abbildungen wie durch Kurzdarstellungen in Kästen, in Listen und Tabellen aufgelockert.

Uttenhofen und seine Teilorte haben mit diesem Band eine fundierte und ausführliche Ortsgeschichte erhalten.

Peter Schiffer

### *Archivwesen und Quellen*

Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte, Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (Historische Hilfswissenschaften 5), Köln/Weimar/Wien: Böhlau; München: Oldenbourg 2013. 522 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-205-78906-2 bzw. 978-3-486-71960-4. € 39,80

Wenige Jahre nach der Veröffentlichung seiner fulminanten „Aktenkunde“ von 2009 (vgl. die Rezension in ZWLG 70 [2011] S. 673–675) legt der Wiener Archivar Michael Hochedlinger ein weiteres grundlegendes Werk vor: eine „österreichische Archivgeschichte“, deren zeitlicher Rahmen sich „vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters“ erstreckt. Wie die „Aktenkunde“ ist sie – so hoch ihr wissenschaftlicher Charakter auch einzuschätzen ist und so sehr der Verfasser seiner Liebe zum Detail auch Lauf ließ – überaus anschaulich geschrieben und damit gut lesbar, zumal die zahlreichen Abbildungen dazu beitragen, ein plastisches Bild von den Menschen, Gebäuden und Einrichtungsgegenständen zu vermitteln, die bei der Sicherung von Unterlagen zum Einsatz kamen; fast beiläufig eingefügt an der jeweils passenden Textpassage erleichtern sie die Lektüre ungemein, ja wirken geradezu der Gefahr entgegen, dass man in der Fülle der aufgearbeiteten Informationen und Erkenntnisse ertrinkt.

Dafür werden insbesondere alle, die das Werk nicht als Archivarin oder Archivar in die Hand nehmen, besonders dankbar sein. Denn als Zielgruppe sind ja vorrangig auch alle Menschen zu sehen, die in Archiven recherchieren und forschen. Ihnen wird die Veröffentlichung vor allem auch als nützliches Nachschlagewerk im Alltag dienen. Zu Recht weist Hochedlinger – er ist Archivar am Österreichischen Staatsarchiv und Lehrbeauftragter am Institut für Geschichte der Universität Wien – auf die engen Verbindungen zur archivalischen Quellenkunde hin, „denn die Geschichte der Wechselfälle archivischer Einrichtungen [...] lehrt Wesentliches über die unerwarteten und verschlungenen Wege des in Archiven verwahrten Schriftguts“ wie auch die „bedauerlichen Überlieferungslücken“ (S. 15).

Vor allem aber stellt Hochedlingers Werk einen elementaren Baustein zu einer neu zu belebenden Archivgeschichte dar, wozu auf seine einleitenden, sehr konzisen und schon deshalb besonders gelungenen methodischen Reflexionen unter der Überschrift „Archivgeschichte?“ zu verweisen ist. Dass Österreich „als archi(val)ischer Haupterbe der Habsburgermonarchie [...] auch heute noch eine Archivgroßmacht“ ist (vgl. S. 13) und somit eine österreichische Archivgeschichte auch für Deutschland – und besonders für den Süd-